

„Hab' dir was Schönes mitgebracht. . .“

Einige elegische Zeilen von Georg Holmer

Aber, was vor diesem Satz war, davon macht ihr Frauen euch gar keinen Begriff!

Da tritt er also Heiligabend oder am ersten Weihnachtsfeiertage auf euch zu, feuchtschimmernden Auges und packt aus, voller Furcht, euren Geschmack nicht ganz, vielleicht nur halb oder gar niederschmetternderweise überhaupt nicht getroffen zu haben.

Und sagt dann, bescheiden über die eigene Großzügigkeit errötend: „Hab dir was Schönes mitgebracht!“

Und zweifelt nicht, daß nichts eure persönliche Meinungsbildung verhindern würde, und daß eure Gedanken angesichts seines Geschenkes sich blitzschnell in gute oder schlechte Laune wandeln würden, die euch in tausend Nuancen seit dem Paradiese zur Verfügung stehen.

Die Herrlichkeit des Weihnachtsfestes in allen Ehren! Es verdient zu Recht den Namen eines Freudenfestes! Aber manchmal kommt dem Manne der finstere, wenn nicht ketzerische Gedanke, es sei ein Freudenfest für alle anderen, nur nicht für ihn.

Denn es ist die Zeit des „Geschenks“.

Wer viel schenken muß, weiß, was echtes Stöhnen ist. Sicher ein frommer, wenn auch nicht ganz wirkungssicherer Satz, dieses: „Geben ist seliger denn Nehmen!“

Wie unerhört richtig! Alles scheidert aber an der Hartnäckigkeit des Portemonnaies, das sich weder Lebensanschauung noch biblische Sprüche aufoktroyieren läßt. —

Vorspiel zum Fest: Man betätigt sich statistisch . . . zählt die Häupter seiner Lieben . . . nimmt zitternd wahr, daß sich die „Lieben“ zur Weihnachtszeit rapide vermehren. Keiner will sich zanken, alle verschieben das „Übelnehmen“ bis nach dem Fest. Man stellt eine wahre Inflation an Friedfertigkeit fest.

Dann geht man zum strategischen Grundproblem über: was schenke ich wem?

Der ewige Kampf, der in allen Schenkenden ausbricht, beginnt nun, der Kampf zwischen Wollen und Haben, alias Prestige und Kasse. Da wird aus manchem Cointreau auf dem Umwege über die mit Vorliebe mikroskopischen Geldbestände Danziger Goldwasser, aus Persianer Fohlen, aus „Coeur de Jeanette“ ein anheimelnd spree-athenisches Fabrikat!

Endlich — endlich ist es so weit! Konfrontation mit Lucie, Hanne, Lotte oder Mary! Hie Erwartung — hie Erfüllung!

Für das Liebesleben in jenem Teil der Natur, die uns Menschen angeht, ist das zweifellos ein historischer Augenblick! Manche von Evas Nachfolgerinnen sollen sich nicht ganz unverbürgten Gerüchten zufolge erst in solchen Momenten über die wahre Beschaffenheit ihrer Liebe klar geworden sein.

Ja, wenn es nur eine einzige Frau gäbe, die man zu beschenken hat. Welch herrlicher paradiesischer Zustand! Nirgends wird die Vielseitigkeit so zur Qual wie auf diesem Gebiete, wenn die schönen Tage des Schenkens herannahen. So gesehen, ist das liebe, gute, alte Weihnachtsfest eine raffiniert harte und nachhaltige Bestrafung aller Polygamie, eine Korrekturzeit für jene Männer, die zuviel wollen.

Immerhin: Das Schenken muß doch zu ertragen sein; es hat noch kein Mann seinem Sinn fürs Mannigfaltige Beschränkung auferlegt, nur weil er schenken mußte. Und dann gibt es trotz allen Zweifels der Pessimisten Frauen, die zu beschenken zu den großen Freuden des Lebens gehört.

Daß man einmal eine solche beschenken darf, ist die einzige Aussicht auf ein „happy end“, die ich den unter der Last der Weihnachtsverpflichtungen seufzenden Männern machen kann. —